

Jehoschua Ahrens



MIT DER TORA DURCH DAS JAHR

Eine lebensnahe
Auslegung der
PARSCHIOT





Jehoschua Ahrens

MIT DER TORA DURCH DAS JAHR

Eine lebensnahe
Auslegung der
PARSCHIOT



Inhaltsverzeichnis

10 Einleitung

BERESCHIT (1. BUCH MOSE - GENESIS)

14 Bereschit בראשית »Im Anfang«
(Gen 1,1 - 6,8)

19 Noach נח »Noah«
(Gen 6,9 - 11,32)

24 Lech Lecha לך לך »Gehe für dich«
(Gen 12,1 - 17,27)

29 Wajera וירא »Und es erschien«
(Gen 18-22)

34 Chaje Sara שרה »Das Leben Saras«
(Gen 23,1 - 25,18)

38 Toldot תולדות »Geschlechter«
(Gen 25,19 - 28,9)

42 Wajeze ויצא »Und er zog aus«
(Gen 28,10 - 32,3)

46 Wajischlach וישלח »Und er schickte«
(Gen 32,4 - 36,43)

51 Wajeschew וישב »Und er wohnte«
(Gen 37-40)

- 55 Mikez מקץ »Am Ende«
(Gen 41,1 - 44,17)
- 60 Wajigasch ויגש »Und er trat heran«
(Gen 44,18 - 47,27)
- 64 Wajechi ויחי »Und er lebte«
(Gen 47,28 - 50,26)

SCHEMOT (2. BUCH MOSE - EXODUS)

- 70 Schemot שמות »Namen«
(Ex 1,1 - 6,1)
- 74 Wa'era וארא »Und ich erschien«
(Ex 6,2 - 9,35)
- 78 Bo בא »Komm«
(Ex 10,1 - 13,16)
- 82 Beschalach בשלה »Als er ziehen ließ«
(Ex 13,17 - 17,16)
- 86 Jitro יתרו »Jitro«
(Ex 18,1 - 20,23)
- 90 Mischpatim משפטים »Rechtsordnungen«
(Ex 21,1 - 24,18)
- 94 Truma תרומה »Hebopfer«
(Ex 25,1 - 27,19)
- 98 Tezawe תצוה »Du sollst befehlen«
(Ex 27,20 - 30,10)

- 102 Ki Tissa כִּי תִשָּׂא »Wenn du erhebst«
(Ex 30,11 - 34,35)
- 106 Wajakhel וַיִּקְהַל »Und er versammelte«
(Ex 35,1 - 38,20)
- 110 Pekude פְּקוּדֵי »Die Zählungen«
(Ex 38,21 - 40,38)

WAJIKRA (3. BUCH MOSE - LEVITIKUS)

- 116 Wajikra וַיִּקְרָא »Und er rief«
(Lev 1,1 - 5,26)
- 120 Zaw צו »Gebiete!«
(Lev 6,1 - 8,36)
- 124 Schemini שְׁמִינִי »Achter«
(Lev 9,1 - 11,47)
- 128 Tasria תֹּזְרִיעַ »Sie empfängt«
(Lev 12,1 - 13,59)
- 132 Mezora מְצֹרַע »Aussätziger«
(Lev 14,1 - 15,33)
- 136 Acharej Mot אַחֲרֵי מוֹת »Nach dem Tode«
(Lev 16,1 - 18,30)
- 140 Kedoschim קְדוּשִׁים »Heilige«
(Lev 19,1 - 20,27)
- 144 Emor אֶמֹר »Sage«
(Lev 21,1 - 24,23)

- 148 Behar בהר »Auf dem Berge«
(Lev 25,1 - 26,2)
- 152 Bechukotai בהוקותי »In meinen Satzungen«
(Lev 26,3 - 27,34)

BEMIDBAR (4. BUCH MOSE - NUMERI)

- 158 Bemidbar במדבר »In der Wüste«
(Num 1,1 - 4,20)
- 162 Nasso נשא »Erhebe«
(Num 4,21 - 7,89)
- 166 Beha'alotcha בהעלותך »Wenn du anzündest«
(Num 8,1 - 12,16)
- 170 Schlach Lecha שלח לך »Schicke!«
(Num 13,1 - 15,41)
- 175 Korach קרח »Korach«
(Num 16,1 - 18,32)
- 179 Chukkat חקת »Satzung«
(Num 19,1 - 22,1)
- 183 Balak בלק »Balak«
(Num 22,2 - 25,9)
- 187 Pinchas פינחס »Pinchas«
(Num 25,10 - 30,1)
- 191 Matot מטות »Stämme«
(Num 30,2 - 32,42)

196 Masse מסעי «Reisen»
(Num 33,1 - 36,13)

DEWARIM (5. BUCH MOSE - DEUTERONOMIUM)

202 Dewarim דברים «Reden»
(Dtn 1,1 - 3,22)

206 Waetchanan ואתחנן «Und ich flehte»
(Dtn 3,23 - 7,11)

210 Ekew עקב «Sofern»
(Dtn 7,12 - 11,25)

214 Re'eh ראה «Siehe!»
(Dtn 11,26 - 16,17)

218 Schoftim שופטים «Richter»
(Dtn 16,18 - 21,9)

222 Ki Teze כי תצא «Wenn du ziehst»
(Dtn 21,10 - 25,19)

226 Ki Tawo כי תבוא «Wenn du kommst»
(Dtn 26,1 - 29,8)

230 Nizawim ניצבים «Ihr steht»
(Dtn 29,9 - 30,20)

234 Wajelech וילך «Und er ging»
(Dtn 31)

238 Ha'asinu האזינו «Höret!»
(Dtn 32)

242 Wesot Habracha וזאת הברכה »Und dies ist der Segen«
(Dtn 33-34)

FEIERTAGE (AUS DER TORA)

248 Pessach

252 Schawuot

256 Rosch Haschana

260 Jom Kippur

264 Sukkot

268 Schmini Azeret / Simchat Tora

272 Anmerkungen

Einleitung

Für das Judentum ist die Tora, also die fünf Bücher Mose, ganz zentral, denn sie ist Gottes Wort und Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel. Tora wird oft mit »Gesetz« übersetzt, eigentlich heißt Tora »Lehre« oder »Unterweisung«, also eine Anleitung für ein gottgefälliges Leben. Sie soll eine *Torat Chajim* sein, eine lebendige Lehre, die uns immer wieder ganz konkret auf unsere Rolle und unsere Pflichten im Leben aufmerksam macht und uns die Mittel und Wege zeigt, um unsere Ziele zu erreichen. Die Tora ist ein »Baum des Lebens denen, die an ihr festhalten – und wer sich auf sie stützt, ist beglückt.« Alle *Mizwot* (Gebote und Verbote) und damit grundsätzlich alles, was für die jüdische Religionspraxis und die *Halacha* (das jüdische Religionsrecht) relevant ist, befindet sich in bzw. kommt aus der Tora – im Prinzip ist in ihr alles enthalten. Während also die Tora als göttliche Offenbarung verstanden wird, haben die beiden anderen Teile des *Tanach* (der Bibel) – also die Propheten und Schriften einen weniger autoritativen Stellenwert. Der Schwerpunkt des jüdischen Bibelstudiums liegt daher auf der Tora und ist nie nur Theorie, sondern vermittelt praktische Werte und einen »Way of Life«.

Nach traditionellem Verständnis wurde die Tora vor ungefähr 3.300 Jahren dem Volk Israel am Berg Sinai übergeben. Die Tora ist also nicht nur theologisches Werk, sondern gleichzeitig auch ein historisches Buch über die Geschichte und Erfahrungen des jüdischen Volkes. Jeder Jude ist verpflichtet, die Tora zu lernen. Ein Kind soll bereits, sobald es sprechen kann, erste Verse aus der Tora lernen. Die

»pädagogische Formel« des jüdischen Lernens wird im Gebet *Ahawa Rabba* [hebr. »mit großer Liebe«] in der Schabbat-Morgenliturgie schön auf den Punkt gebracht: »Gib unserem Herzen die Fähigkeit, all die Worte, die Deine Tora lehrt, zu erfassen, zu begreifen, zu hören, zu lernen und zu lehren, zu hüten, zu tun und zu vollbringen, beAhawa [hebr. »mit Liebe«]. Die Tora zu lernen und zu lehren bedeutet gleichzeitig, nach ihr zu handeln, und ob nun Tora lernen, lehren oder tun, alles soll »mit Liebe« geschehen.

Die jüdische Auslegung der Tora kennt zwar bestimmte Methoden, aber sie ist äußerst flexibel und vielfältig. Jede Hypothese, die diesen Regeln genügt, ist erst einmal akzeptabel. Es gibt kein »richtig« oder »falsch«. Zwar wird auch eine Neuerung, also ein *Chidusch*, durchaus begrüßt, aber ein heutiger Interpret wird sich überdies an vorigen Kommentaren und Ansichten orientieren, insbesondere an denen der großen mittelalterlich Rabbiner. Das ergibt die lange Tradition des jüdischen Schriftverständnisses. Die Tora wird also nie »nur« als alleinstehender Text gelesen, sondern im Spiegel der rabbinischen Literatur. Traditionellerweise liest/lernt man Tora auch nicht alleine. Die jüdische Pädagogik fußt auf einem dialektischen und interaktiven Lernen, auf der Beziehung zwischen Rabbiner und Schüler und *Chewruta*, also dem Lernen mit einem Studienpartner. So entstand eine unglaublich facettenreiche und vielschichtige Auslegungstradition, eine generationsübergreifende Debatte über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg, die immer im Schriftverständnis mitschwingt.

Die Vermittlung der Tora ist auch eine kommunale Angelegenheit und die fünf Bücher Mose werden im Laufe eines Jahres in der

Synagoge öffentlich gelesen, aufgeteilt in Parschiot, also Wochenabschnitte. Dieses Buch bietet eine Interpretation zu jedem Wochenabschnitt. Am Anfang jeder Parascha, jedes Wochenabschnitts, gibt es eine Kurzzusammenfassung der wichtigsten Themen des Abschnitts. Jeder Kommentar kann unabhängig gelesen werden, die *Parschiot* können aber auch hintereinander gelesen werden, so wie im liturgischen Kalender der Synagoge. Das Buch soll aufzeigen, wie die biblischen Texte im Judentum verstanden werden und immer neu in die Gegenwart hineinwirken und Orientierung geben, und ist damit auch eine Einleitung in die Tora und in das jüdische Denken. Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre!

Frankfurt, im Juni 2023

Jehoschua Ahrens

BERESCHIT

(1. Buch Mose - Genesis)

Bereschit בראשית »Im Anfang« (Gen 1,1 – 6,8)

Kurzzusammenfassung

Die Tora beginnt mit der Schöpfungsgeschichte. Gott macht unsere Welt in sechs Tagen und heiligt den siebten Tag als Ruhetag. Die ersten Menschen, Adam und Eva, sind die Krone der Schöpfung. Nachdem sie aber vom Baum der Erkenntnis essen, werden sie aus dem Garten Eden verbannt. Eva bringt zwei Söhne zur Welt, Kain und Abel. Im Bruderstreit erschlägt Kain dann allerdings Abel.

Die Schöpfung – freier Wille und Beginn der Zivilisation

Nach der Erschaffung der Welt erschafft Gott den Menschen. Das ist der Höhepunkt der Schöpfungsgeschichte und der Mensch bekommt einen besonderen Status, wie es in der Tora heißt: »Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, nach unserem Bild uns ähnlich; und sie sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über das Vieh auf der ganzen Erde, auch über alles, was auf Erden kriecht.«¹ Das hat mehrere Konsequenzen. Im Ebenbilde Gottes erschaffen zu sein bedeutet, eine hohe Ähnlichkeit mit Gott zu haben. Auch wenn der Mensch niemals Gott gleich sein kann (nicht einmal annähernd), so ist der Mensch doch einzigartig und er ist in der Lage, Gott näherzukommen durch *Imitatio Dei*, ein »Nach-

ahmen« Gottes und Seiner Taten, also durch Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.² Der Mensch wird zugleich eine Art »Stellvertreter« Gottes auf Erden, der helfen soll, die Schöpfung zu perfektionieren.³ Der Mensch erhält auch Unabhängigkeit und einen freien Willen. Diese Freiheit ist vielleicht das größte Geschenk Gottes an uns, aber leider bedeutet das auch, dass sie missbraucht werden kann. Kaum erschaffen, essen Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, obwohl Gott das ausdrücklich untersagte – die erste Demonstration des freien Willen des Menschen und auch zugleich seiner Emanzipation bzw. Entfremdung von Gott.

Vor fast 6000 Jahren wurden Adam und Eva nach jüdischer Zählung erschaffen – nicht aber die Welt, wie es oft in unserer Tradition heißt. Die Tage der Schöpfung davor dürfen wir nämlich nicht wortwörtlich als 24-Stunden-Tage verstehen⁴, sondern als Phasen der Erschaffung der Welt, die auch viele Millionen oder sogar Milliarden Jahre gedauert haben könnten und übrigens den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Ursprüngen des Universums und auch der »Big-Bang-Theorie« erstaunlich ähneln.⁵ Der Rambam erklärt, dass nicht nur die Schöpfungsgeschichte, sondern grundsätzlich alle frühen Geschichten der Tora (bis Abraham) allegorisch zu verstehen sind. Demnach sind sowohl die Geschichten von Adam und Eva als auch von Kain und Abel vor allem Metaphern für den Charakter des Menschen und seines Unabhängigkeitsstrebens von Gott. Diese Narrative erklären vielleicht nichts weniger als die Geschichte der Menschheit und einen großen Bruch.

Die gesamte Menschheit stammt von Adam und Eva ab und selbst die Wissenschaft bestätigt eine einzige Urmutter.⁶ Demnach lebte die Menschheit in einem Garten Eden, einem Paradies, völlig im Einklang mit der Natur. Die Wissenschaft würde von der Zeit als Jäger und Sammler sprechen. Doch vor ungefähr 6000 Jahren veränderte sich alles. Nachdem Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten, kleideten sie sich, verließen den Garten Eden, wurden sesshaft und der Mensch musste sich fortan alles »im Schweiß seines Angesichtes«⁷ erarbeiten. Das beschreibt den Übergang vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit, was nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zu genau dieser Zeit passierte.

Die moderne Wissenschaft kann allerdings nicht erklären, warum der Mensch sesshaft wurde; die Tora hingegen gibt eine Antwort: Wissen und Erkenntnis, d.h.: Der Mensch wollte wissen und das ging nicht in einer Nomadengesellschaft. Nur durch die Sesshaftigkeit, den Ackerbau und damit durch den Aufbau einer modernen Zivilisation, die sich Arbeiten teilt und es sich damit leisten kann, einige Menschen nicht draußen auf den Feldern arbeiten zu lassen, die dann als Lehrer fungieren, kann Wissen kumuliert und weitergegeben werden.

Gott selbst macht deutlich, was er für das Beste für den Menschen hält. Er möchte nicht, dass der Mensch vom Baum der Erkenntnis isst. Das zeigt vielleicht, dass Gott denkt, ein perfektes, paradiesisches Leben im Einklang mit der Natur sei besser für den Menschen als die Errichtung einer städtischen Zivilisation. In der Geschichte von Kain und Abel favorisiert Gott nämlich ebenso den nomadischen Schafhirten Abel, nicht den Ackerbauer Kain.⁸

Die Tora erzählt aber auch, wer sich letztlich durchsetzt, nämlich der sesshafte Ackerbauer. Gottes Skepsis gegenüber dem menschlichen Wunsch nach Zivilisation und Wissen bewahrheitet sich leider am Ende unserer *Parascha* und im kommenden Wochenabschnitt. Durch den Missbrauch des freien Willens verursacht der Mensch viel Schlechtes. Gott schreitet zwar ein durch die Flut und versucht, das Böse, das der Mensch in die Welt gebracht hat, auszulöschen. Doch es nützt nichts, denn schon die nächste Generation baut den Turm zu Babel, was metaphorisch für den Allmachtswahn der zivilisierten Menschheit steht, mit seinem alleinigen Glauben an Technologie und Wissenschaft. Trotzdem gesteht Gott dem Menschen letztendlich eigene Entscheidungen und damit freien Willen zu.

Da selbst die Flut nicht geholfen hat, versucht Gott dann scheinbar eine neue Strategie. Er erwählt einen Gerechten, der durch Prüfungen seine Charakterstärke und seinen Glauben beweist. Und dieser Mann, Abraham, gründet dann ein Volk, ein heiliges Volk, das Gott als Beispiel für alle Völker erwählt. Da der Mensch Orientierung und klare Regeln braucht, schenkt Gott der Menschheit die Tora mit den *Mizwot* (Gebote und Verbote).

Die Tora soll für uns der Leitfaden sein, wie man in dieser Welt leben kann, ohne dass es auf Kosten der anderen oder der Natur geschieht. Sie soll Orientierung geben und Werte vermitteln. Dabei ist sie sehr modern, mit einer Menge von »Fallstudien« und »Praxisbeispielen«, die zeigen, dass es nichts gibt, was es nicht schon gegeben hätte, und die uns die Möglichkeit gibt, aus den Fehlern unserer biblischen Vorfahren zu lernen, um es selber besser zu machen. Ich möchte Sie mit diesem Buch einladen, die

Tora im Laufe dieses neuen Jahreszyklus zu lesen, zu sondieren und zu analysieren, und ich hoffe, dass Sie darin Inspiration für Ihr eigenes, ganz persönliches Leben finden.

Noach נח »Noah« (Gen 6,9 – 11,32)

Kurzzusammenfassung

Gotte weist Noah, den einzigen gerechten Menschen seiner Zeit, an, eine Arche zu bauen. Nach 40 Tagen und Nächten Regen versinkt die Erde in einer Flut. Nachdem das Wasser zurückgeht, verlassen Noah, seine Familie und die Tiere die Arche und bevölkern die Erde neu. Gott macht einen Bund mit Noah, symbolisiert durch den Regenbogen. Spätere Generationen fallen dann wieder von Gott ab und bauen den Turm zu Babel, mit dem sie ihre Allmacht demonstrieren möchten. Der Wochenabschnitt endet mit einer Aufzählung der Generationen von Noah bis zu Abraham.

Die Flut – Ökologie, Ethik, Selbstzerstörung

Die Geschichte der Flut ist eine der bekanntesten Bibelgeschichten überhaupt und wurde sogar mehrmals verfilmt, zuletzt als Hollywood-Blockbuster mit Russell Crowe. Aus moderner Perspektive erscheint sie jedoch problematisch, wird doch die Flut – eine Naturkatastrophe – als Gottes Strafe für die Missachtung der biblischen Gebote und für den schlechten Charakter des Menschen dargestellt. In der Tora heißt es: »Damals ward die Erde verderbt vor Gott und ward voller Gewalttätigkeit.«⁹ Heutzutage glauben allerdings die wenigstens daran, dass Gott tatsächlich diejenigen belohnt, die die Gebote halten, und diejenigen bestraft, die

sie nicht halten. Im Übrigen folgt auch der *Tanach* (die Hebräische Bibel) nicht einer solchen Logik, wie wir zum Beispiel in der Geschichte von Hiob lesen können. Vielleicht müssen wir die Flutgeschichte stattdessen als Metapher für die Auswirkungen menschlicher Bosheit und menschlichen Machtstrebens verstehen; schließlich erfahren wir jeden Tag selbst die Auswirkungen, die schlechtes menschliches Handeln auf unsere Gesellschaft und unsere Umwelt haben können. Gott schuf die Welt in vollkommener Harmonie. Es gab nichts Schlechtes in dieser Welt, nur Gutes. Nach jedem Tag der Schöpfung heißt es: »Und Gott sah, dass es gut war.« Aber die Menschen wollten nicht in dieser heilen, guten, perfekten Welt leben. Sie wollten Selbstständigkeit und Selbstbestimmung. Doch dieses Recht auf den freien Willen, den Gott ihnen geschenkt hat, hat auch einen großen Nachteil: Menschen können sich leider auch falsch entscheiden, für das Schlechte. Damit sind es eben Menschen, die das Schlechte in diese Welt bringen. Und genau das passierte in der Generation Noahs. Die Menschen füllten die Erde mit Unrecht – bildlich gesprochen. Gott machte sie zur Krone der Schöpfung und übertrug ihnen die Herrschaft über Seine Schöpfung.¹⁰ Doch diese Privilegien waren an Verantwortung geknüpft. Wir sollen die Welt »bearbeiten und hüten«¹¹, nach Gottes Wünschen, nicht unseren.

Was aber passierte, nachdem Gott uns als Partner für die Vervollendung Seiner Schöpfung erwählte? Wir zerstörten die Harmonie und das Gleichgewicht unserer Welt, weil wir nicht in der Lage waren (bzw. sind), mit dieser Verantwortung umzugehen. Das Ergebnis ist *Chamas* (der hebräische Ausdruck, den die Tora hier für Unrecht / Gewalttätigkeit verwendet). Es geht hier um ein

Unrecht, das ganz leise und subtil daherkommt, wie Rabbiner Hirsch so exzellent erklärt: »Ein solches Unrecht, das nicht durch ein menschliches Gericht gefasst werden kann, das aber fort und fort geübt, nach und nach den Nächsten begräbt ..., verwandt [linguistisch] mit *Chomez*, Essig, diejenige Verderbnis, die nicht auf einmal geschieht; nur nach und nach geht der Wein in Essig über ... Mit offenbarem Raub wird sich nie die Gesellschaft füllen, dagegen weiß sie sich durch Kerker und Strafgewalt zu schützen. Allein an *Chamas*, an der mit Schlauheit gepaarten Unrechtfertigkeit geht sie zu Grunde, wogegen ... nur die vor Gott sich selber richtende Gewissenhaftigkeit zu schützen vermag ...«¹²

Die Menschen begingen also keine großen Verbrechen, wie sie von einem Gericht hätten geahndet werden können – sie stahlen oder mordeten nicht. Oberflächlich gesehen, schien die Gesellschaft gesund und erfolgreich. Aber sie begingen anderes Unrecht, viele Kleinigkeiten. Sie waren korrupt, sie dachten nur an sich und ihren Vorteil, sie kümmerten sich nicht um die anderen Menschen, es herrschten Missgunst und Neid. Es gab kein Bewusstsein für Solidarität, kein Verantwortungsgefühl. Und es ist eben genau diese Gewissens- und Skrupellosigkeit, die zum Untergang einer Gesellschaft führt. Interessanterweise erklärt Raschi,¹³ dass das hebräische Wort *Jirdu*, das in Gen 1,26 üblicherweise mit »herrschen« übersetzt wird, zwei Bedeutungen hat: neben »herrschen« auch »unterwerfen / scheitern«. Wenn der Mensch es sich also verdient, wird er über die Welt und die Tiere herrschen. Wenn er es sich nicht verdient, wird er ihnen unterwürfig, und die Welt und das Tier herrschten über ihn. Im modernen Kontext ausgedrückt: Wenn wir die Welt zu sehr ausbeuten und belasten, wird sie sich dafür an uns »rächen«.

Bis heute hat sich eigentlich nicht viel geändert seit der Zeit Noahs. Wir leben in Gesellschaften, in denen zunehmend keine Solidarität mehr herrscht, in denen man sich vor allem um sich selbst kümmert, nicht um den anderen. Den Firmen geht es um Profitmaximierung und nicht um Verantwortung für ihre Mitarbeiter oder die Allgemeinheit, und die Banken stürzen uns mit ihren Spekulationen in Finanzkrisen. Reiche werden immer reicher und Arme immer ärmer. Durch unseren Wunsch (oder vielleicht unsere Gier?) nach immer mehr und mehr, beuten wir die Umwelt schamlos aus und bedrohen damit die Grundlage der kommenden Generationen. Vielleicht gibt es keine Flut wie in der Bibel, aber es gibt sehr wohl weltweit Flutkatastrophen und andere Umweltschäden, die auf den von uns verursachten Klimawandel zurückzuführen sind. Obwohl wir wissen, dass unser gegenwärtiges Handeln falsch ist, machen wir wenig dagegen. Und obwohl wir wissen, dass es Unrecht ist, gibt es kein Gesetz, das genau diese Dinge verbieten würde. Und die Gesellschaft schaut einfach weg.

Gott gibt es uns eine klare Alternative zu diesem Szenario: Nach der Flut segnet Gott Noah und seine Familie und schließt einen Bund mit ihnen. Gott führt die Noachidischen Gebote ein, d.h. grundlegende ethische und moralische Gesetze, die das Fehlverhalten der Generation vor der Flut verhindern soll. Ethik, Moral und Werte treten anstelle von Gier, Egoismus und Neid. Das ist das jüdische Gegenstück zu *Chamas*. Und das gilt im Übrigen nicht nur für Juden. Der *Brit* (Bund), den Gott mit Noah schließt, gilt für die ganze Menschheit.¹⁴

Dieses Ethische und Universale sind die zwei zentralen Themen dieser Geschichte und heute immer noch genauso aktuell. Ge-

rechte Gesellschaften zu schaffen, die ein faires und gutes Miteinander und ein Leben im Einklang mit der Umwelt ermöglichen – das sind immer noch die großen Herausforderungen der Menschheit, die wir nur global und gemeinsam lösen können. Sollten wir darauf keine Antwort finden, kann uns das tatsächlich zerstören, wie damals die Generation von Noah durch die Flut.

Lech Lecha לך לך »Gehe für dich« (Gen 12,1 - 17,27)

Kurzzusammenfassung

Gott befiehlt Abram (später Abraham), seine Heimat in Richtung Kanaan zu verlassen. Dort angekommen, herrscht eine Hungersnot und Abraham und seine Familie müssen zunächst nach Ägypten. Zurück in Kanaan trennt sich sein Neffe Lot von Abram und geht nach Sodom. Um ihn zu retten, kämpft Abram gegen vier Könige. Da Sarai (später Sara) keine Kinder bekommt, überredet Abram sie, ihre Magd Hagar zur Nebenfrau zu nehmen, mit der Abram schließlich einen Sohn zeugt, Ismael. Der Wochenabschnitt endet mit der Beschneidung Abrams und der Männer seines Haushalts als Zeichen des Bundes mit Gott.

Abraham - Beginn einer Reise mit großen Herausforderungen

Direkt am Anfang dieses Wochenabschnitts wendet sich Gott an einen bestimmten Menschen, an Abram (später wird er Abraham heißen), und beauftragt ihn: »Zieh hinweg aus deinem Land, von deinem Geburtsort und von deines Vaters Hause in das Land, das Ich dir zeigen werde.«¹⁵ Nach der Geschichte der Flut und des Turmbaus zu Babel kommt diese Berufung Abrams etwas unerwartet, aus heiterem Himmel. Es scheint mir, als hätte Gott aufgegeben, darauf zu vertrauen, dass sich die ganze Menschheit rich-

tig verhalten werde. Stattdessen versucht Gott es nun mit einem Menschen, der ein Volk gründen soll (das jüdische Volk, so viel kann schon verraten werden), das Beispiel sein soll für die ganze Menschheit. Warum gerade Abram erwählt wird, steht nicht in der Tora. Sicherlich hat er einen starken Charakter und eine feste Glaubensüberzeugung. In einer Welt, in der alle um ihn herum zu Götzen beten, ist er der Einzige, der wirklich an den einen Gott glaubt.¹⁶

Dennoch fällt Abram die Entscheidung, wegzugehen, nicht leicht, was sich im Text der Tora widerspiegelt: Es ist schwierig, sein Land zu verlassen und ein Fremder in der Fremde zu sein; noch schwieriger ist es, seinen Geburtsort zu verlassen, die Heimatstadt mit all den vertrauten Orten und Menschen, aber am schwierigsten ist es, sogar die Familie zurückzulassen. Wie Rabbiner Hirsch erklärt, war dieser Fortgang aber notwendig: »Wenn hiermit nur gesagt sein sollte: reise von Aram nach Kanaan, so würde es nicht heißen *lech lecha*, sondern *lech* [Gehe], oder vielleicht *zeh* [Gehe hinaus]... hier: *Gehe für dich*, deinen eigenen, von deinem Lande und so weiter, von allen deinen bisherigen Verbindungen dich isolierenden Weg. Die erste Auswanderung aus Ur-Kasdim war vielleicht ein Fortgehen um einer Rettung willen.«¹⁷ Abram muss also weg vom schädlichen Einfluss des götzendienerischen Zeitgeistes in Ur-Kasdim, um sein ganzes Potenzial entfalten zu können. Seine Heimat zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu gehen ist eine grundlegende Entscheidung und eine schwere Herausforderung für Abram.¹⁸ Dennoch beginnt er diese Reise im tiefen Vertrauen auf Gott. Die Reise hat Höhen und Tiefen und ist alles andere als perfekt. Es scheint auch, dass Gott sich Zeit nimmt, um die Versprechen zu erfüllen, die er gibt. Andererseits ist Abram

sicher nicht immer das perfekte Vorbild, er machte immer wieder auch Fehler.

Nach einer fast 750 Kilometer langen Reise weg von Charan, seiner Heimatstadt, kommt Abram schließlich in Kanaan an. Durch eine Hungersnot sind Abram, Sarai und Lot, Abrams Neffe, gezwungen, dieses Land wieder zu verlassen und nach Ägypten zu gehen. Erst nach der Hungersnot kehren Abram und seine Familie zusammen mit seinem Neffen Lot mit großem Reichtum und Viehherden nach Kanaan zurück, allerdings nicht ohne Konflikte im neuen Land und untereinander. Die Tora berichtet: »Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.«¹⁹

Scheinbar ist der große Reichtum von Abram und Lot das Problem. Es ist nicht genügend Weideland für die Herden vorhanden, vor allem, weil auch die Kanaaniter auf demselben Land leben. Der Midrasch²⁰ deutet jedoch an, dass unter der Oberfläche ein viel tieferer Riss ist. Demnach achten Abrams Hirten darauf, dass die Tiere nicht auf fremden Weiden grasen, während Lots Hirten die Tiere überall grasen lassen. So kommt es zum Streit und zu gegenseitigen Vorwürfen. Die Hirten Abrams bezichtigen Lots Hirten des Diebstahls und fürchten um die Reputation Abrams.

Die Hirten Lots wiederum pochen auf Gottes Versprechen, dass das ganze Land Abraham und seinen Nachfahren, zu denen auch Lot zählt, gehört und das Vieh deshalb überall grasen darf.

Streit ist leider ebenso in unserer heutigen Gesellschaft weitverbreitet und betrifft auch Familien, wie im Fall von Abram und Lot. Schwere Zerwürfnisse können Familien sogar spalten. Einer der Hauptfaktoren, die verhindern, dass Streitigkeiten beendet werden, ist die mangelnde Bereitschaft beider Seiten, den ersten Schritt zu tun, um Frieden zu schließen oder wenigstens die Bemühungen des anderen zu akzeptieren, wenn dieser versucht, Frieden zu schließen. Ebenso destruktiv ist der Wunsch beider Seiten, den Streit zu »gewinnen«. Das führt allerdings nur noch tiefer in eine Spirale der Schuldzuweisungen und zu noch mehr Ärger und Auseinandersetzungen. Meist gibt es bei Streitigkeiten nicht die Seite, die Schuld hat, und die andere Seite, die vollkommen im Recht ist. Selbst bei Abram und Lot ist es nicht so eindeutig, wie es scheint, denn die Hirten Lots haben nicht ganz Unrecht mit ihrer Argumentation. In solchen Situationen ist es das Beste, die Größe zu haben, auf den anderen zuzugehen, eine eigene Mitschuld einzuräumen und Frieden zu schließen, selbst dann, wenn man das Gefühl hat, dass die andere Person eigentlich die größere Schuld trage, – so wie Abram in unserer Geschichte. Er entscheidet, wegzuziehen und Lot das bessere Land zu überlassen.

Der Midrasch weist darauf hin, dass Abram in einer sehr versöhnlichen Weise mit Lot sprach und ihm versicherte, dass sich an ihrer engen Bindung nichts ändern werde. Tatsächlich wird Abram später Lot vor den vier Königen retten. Und so belohnt

Gott Abram und gibt ihm einen neuen Namen: »Siehe, Mein Bund ist nun mit dir und du wirst zum Vater der wogenden Menge der Völker, und nicht mehr soll man dich Abram nennen, sondern Abraham soll dein Name sein.«²¹

Wajera וַיֵּרָא »Und es erschien« (Gen 18-22)

Kurzzusammenfassung

Gott offenbart sich Abraham, als dieser von drei Fremden besucht wird (Engel, wie sich herausstellen wird), die Sara vorhersagen, dass sie in einem Jahr einen Sohn gebären werde. - Abraham setzt sich bei Gott für Sodom und Gomorra ein, die aber letztlich doch zerstört werden. Sara bringt Isaak zur Welt, der am achten Tag beschnitten wird. Hagar und Ismael werden weggeschickt und gehen künftig ihren eigenen Weg. Abraham will Isaak opfern, wird aber von Gott aufgehalten.

Gott inkognito - Abram, ein Gastfreund - Abram, ein Fürsprecher

Gleich am Anfang unseres Wochenabschnitts lesen wir, wie sich Gott Abraham offenbart: »Da ward Gott ihm sichtbar unter den Bäumen Mamres; während er vor der Tür seines Zeltes saß, als der Tag glühte. Er hob aber seine Augen auf und sah, und siehe da, drei Männer, auf ihn gerichtet still stehend; und als er es sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltes entgegen und bückte sich zur Erde – und sprach: – Mein Gott, wenn ich doch Gunst in deinen Augen gefunden habe, so entziehe dich doch nicht deinem Diener ...«²²

Da stehen Abraham also drei Männer ganz nahe bzw. ihm gegenüber. Es gibt einen gewissen Überraschungseffekt. Aus dem